33

MfS 9.5.1990

Lan…es-
bibl…thek
Co…rg

2445
E/2
33

Beſchreibung und Gemälde der Herzoglichen Parks bey Weimar und Tiefurt beſonders für Reiſende.

[Verf.: Wilhelm [illegible].]

Aus den Annalen der Gärtnerey ꝛc.

Erfurt, 1797.
Bey Georg Adam Keyſer.

E I 2/33

Landes-
bibliothek
Coburg

Vorbericht.

Der von dem jetzt regierenden Herrn Herzog zu Weimar Hochſl. Durchl. nach und nach, durch Vereinigung des Sterns und welſchen Gartens, entſtandene Park iſt gewöhnlich der erſte Zufluchts-Ort aller Weimar beſuchenden Fremden.

Da nun dieſe, in den Annalen der Gärtnerey ſechſtes Stück, von einem als Schriftſteller ſchon bekannten Verfaſſer aufgeſtellte Gemälde und Beſchreibung der Herzoglichen Parks bey Weimar und Tiefurt ꝛc. gewiß manchen dieſe Luſt-Gefilde Beſuchenden, die

eben

eben jenes Garten-Journal nicht le-
ſen, angenehm und erwünſcht ſeyn können,
um ſich deſto ſicherer in den ſo mannichfal-
tigen Gängen zu orientiren: ſo hat man ei-
ne Anzahl Exemplare unter vorſtehenden
Titel a part abdrucken laſſen, um ſie für we-
nige Groſchen in den Buchhandlungen zu
bekommen.

Der Verleger.

I.

Beſchreibung und Gemälde
der
Herzoglichen Parks
bey
Weimar und Tiefurt.

1.
Der Park bey Weimar.

Erſter Brief.

Der gewöhnliche Eingang zum Herzoglichen Park iſt zwar hinter dem Fürſtenhauße. Ich werde Sie aber einen kleinen Umweg nehmen laſſen und Sie zuerſt auf Gegenſtände aufmerkſam machen, welche jeder andere Ihnen vielleicht zuletzt gezeigt haben würde. Sie verlieren indes bey dieſer ſonderbaren Leitung nicht allein nichts, ſondern Sie haben ſogar den Vortheil, daß Sie nie zweymal auf einen Ort wieder treffen werden.

Treten Sie daher mit mir durch das nach Oſten ſehende gothiſche Portal des alten Schloſſes, heraus auf einen breiten Damm, der vor ohngefähr drey Jahren mit vielen Koſten über den Burggraben geführt worden iſt und gerade aus zu einer

aus vier Bogen beſtehenden ſteinernen Brücke über die Ilm führt, die mit der vierfachen Lindenallee, welche gerade darauf ſtößt, und ſich mit dem äuſſerſten Ende an das Webicht *) anſchließt, von gleichem Alter iſt. **) Die Brücke iſt ſchön und dauerhaft, und der öſtliche Eingang, nach dem Webicht zu, mit einem Gatter verſchloſſen. Deswegen hat aber der Spatziergänger nicht Urſach wieder umzukehren; denn er findet einige Schritte davon links eine ſteinerne Treppe, die ſich in den Fuß des dritten und vierten Bogens hinab, auf die kleine Inſel windet, welche der an ſich unbedeutende, aber für die Stadt, (welcher er größtentheils das Brennholz zuführt) ſehr vortheilhafte Ilmfluß hier bildet, und uns nun freye Wahl läßt, unſern Weg gerade aus in den ſogenannten Stern fortzuſetzen, oder ſich rechts zu ſchlagen, die Wohnung des daſigen Hofſiſchers zuvor zu beſehen, und ſich an dem Anblick der ſchönen Pfaue, amerikaniſchen Gänſe und Enten u. dergl. fremden Flügelwerks mehr zu weiden, das, weil es hier ſein Futter erhält, immer in Menge bey einander verſammlet iſt, und dieſer Parthie ein ſehr romantiſches Anſehn giebt.

Wir wählen den leztern Weg, gehen unter der geräumigen Wölbung hindurch und treten auf eine kleine Erdzunge, die ſich Flußabwärts in den Fluß er-

*) Ein Holz oder Wäldchen.

**) Beyde ſind im Jahr 1651 von Herzog Joh. Wilhelm IV. angelegt und erbauet worden

erſtreckt und größtentheils mit Obſtbäumen bepflanzt iſt, und an deren linken Ufer ſich in dem Schatten einiger hohen Pappeln, Aspen und Weiden, die prunkloſe Wohnung des Fiſchers erhebt. Alles athmet hier blos Natur. Man glaubt ſich auf ein kleines Eyland verſetzt, über welches die Natur reichlich ihr Füllhorn ausgegoſſen hat, und kann nicht umhin die von Mangel und üppigem Ueberfluß gleichweit entfernte Bewohner deſſelben, in ihrer Abgeſchiedenheit aus der Fülle des Herzens glücklich zu preiſen. — Neben dem Eingang der Fiſcherwohnung erhebt ſich eine hölzerne Treppe, welche mit einem leichten Gelender verſehen iſt, und in ein niedliches Zimmerchen führt, welches ſich der Herzog aus dieſer Wohnung ausgezogen und zu ſeinem Vergnügen vorbehalten hat; an der Abendſeite aber befindet ſich ein Pavillon, ebenfalls zum Gebrauch der Herzogl. Familie, von wo aus man der reizendſten Ausſicht Flußabwärts genießt; denn man ſieht hier nicht nur, wie ſich die beyden Arme des Fluſſes nach einer kurzen Trennung wieder mit einander vereinigen, ſondern das Auge wird auch durch eine herrliche Perſpective entzückt, welche durch die Kegelbrücke, die nebſt der Burgmühle und der jenſeits des Fluſſes gelegenen Altenburg und einer in Geſtalt eines ordentlichen Wohnhauſes erbauten Scheune, den Vordergrund ausmacht, gebildet wird.

Wir ſchreiten nun über einen kleinen und nur an der einen Seite mit einem feſten Gelender verſehenen

Steeg hinüber auf das feſte Land, wo uns abermals eine maleriſche Landſchaft auf das angenehmſte überraſcht. Gerade vor unſern Füßen ſehen wir einen Roſenteppich ausgebreitet, deſſen friſches Grün mit den Millionen Wieſen-Blumen, die darauf hervorſproſſen, ein unnachahmliches Farbenſpiel hervorbringt, und faſt immer dem obengenannten ſchön gefiederten Flügelwerk zum Tummelplatz bey Scherz und Ernſt dient; rechts erblickt das Auge die eben genannte Scheune, hinter welcher ſich die jenaiſche Straße bergauf wegzieht, und deren modernes Anſehen ſehr gut mit dem ſteilen Berge (auf welchem die Feuer-Kanonen ſtehn) und mit der herrlichen Linde kontraſtirt, die drey Schritte ſeithalb gegen Mittag ſteht, und jeden Vorübergehenden unter ihren Schatten zur Ruhe einladet; Links wird unſer Blick durch ein altes gewölbtes Thor gehemmt, wodurch der Weg nach Oberweimar weggeht, über deſſen Wölbung man aber ein vortreffliches Bosquet erblickt, welches die Sternbrücke mit der oben erwähnten Lindenallee verbindet. Richten wir unſern Blick gerade aus: ſo erhebt ſich jenſeits der oberweimariſchen Straße, die den Saum des Teppichs bildet, ein ſteiler Berg, der bis auf ſeinen Gipfel theils mit Obſtbäumen, größtentheils aber mit fremden Hölzern und Blumen bepflanzt iſt, an deſſen Abhange, mitten aus einem anmuthigen Gebüſch, drey ziemlich hohe Säulen hervorragen, die, da ſie mit unordentlich aufeinander geworfenen Steinen verbunden ſind, traurige Ueberreſte eines

wei-

weiland hier geſtandenen Tempels oder andern Denkmals des Alterthums zu ſeyn ſcheinen, und dem ganzen Gemählde ein ſehr romantiſches Anſehn geben, welches durch den kleinen Hain, der, ganz am Fuße des Bergs, durch einige Fichten gebildet wird, und im Halbzirkel einen großen ſteinernen Opfertiſch beſchattet, noch mehr erhoben wird.

Verlaſſen wir dieſen Standpunkt und nähern uns dem ſich im halben Bogen ſanft aufſteigenden Berge, an deſſen Fuße die mehr erwähnte große Linde ſteht, um die rund herum eine Gartenbank angebracht iſt, ſo bemerken wir einen Kiesweg, der vor dem eben beſchriebenen Hain mit abwechſelnden Ruheplätzen und untermiſchten ſteinernen Stufen vorbey leitet, und unter den obengenannten drey Säulen weg, zwiſchen lauter Gruppen von den köſtlichſten Hölzern und lieblich duftenden Blumen, endlich hinauf auf ſeinen Gipfel führt. Aber ehe wir noch dahin gelangen, zeigt ſich uns rechts ein ſchmaler Kiesweg, der, verfolgen wir ihn, zwiſchen Raſen und Blumen auf der einen, und anmuthigem Geſträuch auf der andern Seite, in einen halben Zirkel hinauf, auf eine künſtlich aufgeworfene Anhöhe führt, die rund um mit einem Roſengelender eingefaßt iſt, und wo abermals die lachendſte Ausſicht auf uns harrt. Wir überſehen nämlich von hier aus mit einem Blick die ganze Stadt, und zwar gerade von der Seite, wo ſie ſich am beſten ausnimmt; das Schloß, das Fürſten-

Haus, beyde Kirchen und das Gymnaſium, liegen ganz deutlich vor unſern Augen; wir blicken in einige Straßen hinein und weiden uns an der Geſchäftigkeit, mit welcher ſich die uns ſcheinbaren Liliputaner auf denſelben hin und hertreiben. Aber geſchwinder ſchlägt das Herz, wenn das Auge über die Stadt hin gleitet, und den Ettersberg *) mit ſeinem ſchönen Holzungen, fruchtbaren Feldern, lebhaften Dörfern und Anſiedeleyen ſich majeſtätiſch im Hintergrunde erheben ſieht. Man vergißt bey dieſem erhabenen Anblick auf einige Minuten ſich ſelbſt, ſtaunt mit innigem Wohlgefallen bald den mit dicken Holz bewachſenen Kopf, bald aber den mit herrlichen Kornfeldern überdeckten Fuß dieſes beträchtlichen Gebirges an, und ſcheidet ungern von einem Orte, wo man eine ſo ſchöne Gelegenheit hatte, die Natur zu ihren wohlthätigen Wirkungen zu bewundern. Man wirft noch einen flüchtigen Blick auf dieſes ſchöne Naturgemälde zurück, ſchleicht dann langſam den Hügel wieder hinab, vollendet den noch kleinen Reſt des mühſamen Bergpfades und befindet ſich plötzlich auf einer großen Ebene

*) Ein auf einer ziemlichen Höhe 3 Stunden von Erfurt, eine oder anderthalbe Stunden von Weimar gelegenes Wäldchen, wo ein dem Herzog von Weimar gehöriges Jagdſchloß die Ettersburg und auf der Anhöhe gegen Erfurt zu, ein Häuschen gebaut iſt, von wo man die reizendſte Ausſicht über Thüringen hat.

A. d. H.

Ebene, über welche ſich links zwiſchen Kornfeldern die jenaiſche Straße wegzieht, rechts aber jene mehrgenannte vierfache Lindenallee auf die jenaiſche Straße und in das Webicht leitet. Auch läuft links ein Kiesweg rückwärts horizontal an zween Gärten vorüber, die eigentlich nicht zu dieſer neuen Anlage gehören und zwey Privat-Perſonen zuſtehen*) aber beſonders wegen den darin befindlichen Sommerhäußerchen u. ſ. w. nicht wenig zur Verſchönerung der Anſicht von fern beytragen. Da uns dieſer jedoch zuweit von unſerm Ziele abführen würde: ſo gehen wir vorüber und wenden uns auf dem breiten Sandwege rechts, wo wir nach ungefähr 100 Schritten in die große vierfache Lindenallee gelangen, die aufwärts ins Webicht, unterwärts aber in ſchnurgerader Linie zwiſchen Bäumen und Laubwänden hindurch über die Sternbrücke, durchs gothiſche Portal in den Schloßhof führt.

Da es uns jetzt mehr um Befriedigung unſerer Neugierde, als um erquickenden Schatten zu thun iſt: ſo laſſen wir vor der Hand dieſe ſchöne Allee,

 unter

*) Der eine gehört dem Herrn Hofbildhauer Klauer; der zweyte aber, der den Herrn Hofrath Wiedeburg jetzt zum Beſitzer hat, war weiland der Lieblingsaufenthalt des ſeeligen Muſäus, der uns durch ſeine phiſiognomiſchen Reiſen, mehr aber noch durch ſeine launigen Volksmährchen, ſo manche frohe Stunde verſchaft hat.

unter welcher vielleicht ſchon mancher vom Gehen und Sonnenbrand abgemattete Wanderer, dem ihm unbekannten Pflanzer dieſer ſchattenreichen Linden ſegnend gedankt hat, links liegen, ſetzen unſern Weg bergabwärts weiter und ſchlagen einen Seitenweg ein, der ſich uns ungefähr 4 - 500 Schritte weiter hinunter nach der Sternbrücke zu, links zeigt, und in gerader Richtung, zwiſchen dem Stern und einem Garten hindurch über lauter vortreffliche Wieſen, ebenfalls nach Oberweimar führt. Wir überlaſſen uns jedoch nicht ganz ſeiner Leitung, ſondern biegen bald einen Seitenweg ein; der die gerade entgegengeſetzte Richtung nimmt, und bergab vor einer Art leichten chineſiſchen Brücke von Holz vorbey zu einem kleinen Bächelchen, leitet, deſſen kriſtallhelles Waſſer in einem Spiegel aus einer Felſenhöhle in ein ganz natürliches Becken fällt und ſanft murmelnd zwiſchen den anmuthigſten Wieſengrün dem nahen Jlmfluß zueilt.

Hier ſcheidet ſich der Weg abermals. Der eine, der gerade vor uns liegt, zieht ſich bergaufwärts nach dem ſogenannten Schallthore und den drey Säulen zu; der andere aber, der ſich mehr links windet, bringt uns zu einem künſtlichen Waſſerfall, wozu das Waſſer durch ein verdecktes Getriebe aus der Jlm heraufgetrieben wird. Das Waſſer fällt aus einer Felſenkluft in ein mit Tuffſtein ausgemauertes Becken, in deſſen Mitte ein, mittelſt einer Quelle verurſachter, ewiger Sandſtrudel unſere Aufmerk-

merkſamkeit auf mehrere Minuten auf ſich zieht. Es bildet im Fallen einen Spiegel, der in einiger Entfernung, und wenn ſich gerade die Sonnenſtrahlen darauf brechen, das Auge durch ſein ſchönes Farbenſpiel über allen Ausdruck entzückt, und im Schatten das Anſehen einer diamantnen Pforte gewinnt, durch die man in die ſchauerliche Felſenwohnung der griechiſchen Sphynx hinein blickt. Die Statue ſelbſt iſt von der geſchickten Hand des Herrn Hofbildhauer Klauers, aus etwas groben Sandſtein, gehauen, und giebt der ganzen Parthie ſo viel Wahrheit, daß man ſich wirklich mehrere Minuten in die alten Zeiten Griechenlandes zurückgeſetzt glaubt, und ſich anfangs nach der Flucht umſieht, um nicht mit jenen unglücklichen Griechen gleiches Schickſal zu theilen, welche Beſorgniß durch das ſchauerliche Dunkel, welches die Schatten der traurigen Cypreſſen, Lerchenbäume u. a. m. verurſachen, noch um vieles vermehrt wird.

Steigen wir die wenigen Stufen, die uns über ein ſchwarzes Kieſelpflaſter zu der obengenannten Grotte führten, wieder hinauf, und verfolgen unſern eingeſchlagenen Sandweg weiter: ſo ſtoßen wir auf eine hölzerne Drehbrücke, welche über den kleinen Arm des Fluſſes auf die kleine Inſel führt, und zwar befinden wir uns gerade wieder an der Treppe, auf welcher wir von der Sternbrücke hinabſtiegen. Damals ſchlugen wir uns rechts; aber jetzt wollen wir die entgegen geſetzte Richtung nehmen, und unſe-

 re

re Aufmerkſamkeit dem übrigen, ungleich größeren Theile der Inſel ſchenken.

Dieſer heißt: der Stern, und iſt gerade der Theil des Parks, der von dem weimariſchen Publikum am wenigſten beſucht wird, ob er mir gleich wegen des erquickenden Schattens, den man hier überall genießt, und auch wegen ſeiner vortrefflichen Anlage der vorzüglichſte zu ſeyn ſcheint, und mein Lieblings-Spaziergang war. Freylich finden Sie hier weder wohlriechende Blumen, noch Gruppen von koſtbaren fremden Holzarten; aber dafür gewährt er auch deſto mehr kühlen Schatten und Unterhaltung für Ohr und Herz. Hier erinnert uns das wilde Rauſchen des zu leichten Schaum geſchlagenen Waſſers an unſere Nichtigkeit und Ohnmacht, und dort reißt das wirbelnde Lied der klagenden Nachtigall uns zu melancholiſchen Betrachtungen hin. Hier ergötzt man ſich an dem Anblick der reinen ungekünſtelten Natur, und dort muß man den Erfindungsgeiſt der Menſchen bewundern, die ſelbſt aus dem traurigſten Aufenthalte der Ottern, Eidexen und andern Ungeziefers, ein angenehmes Tempe hervorgehen ließen. Kurz, ich mag ungleich lieber unter dem wohlthätigen Schatten dieſer bejahrten Linden, Aspen, Pappeln, Weiden und Tannen mich von dem betäubenden Geräuſch der Welt erhohlen, als mich mit dem großen Haufen der Spatziergänger in den Gängen des Welſchen-Gartens u. ſ. w. umhertreiben,

ben, wo man kontinuirlich dem Sonnenbrande ausgeſetzt iſt, und immer für Staub erſticken möchte.

Dieß ſey genug vom Sterne überhaupt. Ich komme nun zur nähern Zergliederung ſeiner Schönheiten, und bitte Sie mit mir dieſes kleine Eden zu durchwandern.

Gehen wir in gerader Linie ſüdwärts zwiſchen dem einen Arm des Fluſſes und drey künſtlichen Teichen (worin der Hoffiſcher ſeine Fiſche aufbewahrt,) hindurch; ſo finden wir unſern Weg von einem andern durchkreuzt, der unter dem Schatten ſehr bejahrter Linden und Pappeln rund um die ganze Inſel läuft, zu drey verſchiedenen Brücken und rechts, nach der Stadt zu, zu einer Fähre führt, auf welcher man ſich auf einen Sandweg überſetzen kann, der ſich am Ufer des Fluſſes wegzieht, und theils in die Stadt, theils aber auch in den eigentlichen Park führt. Die Fähre iſt eine Art viereckigen Kahns, worin 8 = 12 Perſonen Raum haben, und der zum Beſten furchtſamer und mit dem Schwindel behafteter Perſonen zu beyden Seiten Bänke und Bruſtlehnen hat, und zu mehrerer Sicherheit an einem ſtarken Seile läuft, welches an zwey Bäumen dieß= und jenſeits des Fluſſes feſt gemacht iſt, wodurch verhindert wird, daß der Strohm die Fähre nicht mit ſich fortreiſſen kann. Der Mechanismus der Bewegung iſt derſelbe, den man bey allen Fahrzeugen der Art findet. Er beſteht in einem ſchwa-

ſchwachen Seil, deſſen beyde Enden vorn und hinten an den Kahn befeſtigt ſind, und welches, indem es auf jeder Seite des Ufers in einer Rolle läuft, zugleich zum Hinüber- und Herüberziehen dient.

Steigen wir die Sandtreppe, welche zu mehrerer Bequemlichkeit für die Ueberfahrenden bis in den Fluß hinabgeht, wieder hinauf, und ſchlagen den erſten beſten Seitenweg ein, der ſich unſerm Auge zeigt, und uns unvermuthet aus dunkeln Schatten wieder ans freye Licht bringt: ſo befinden wir uns auf einem großen runden freyen Platze, und entdecken hier acht Kieswege, die ſternartig, unter den milden Schatten dichter Bäume, nach jeder Himmelsgegend der äußern Hauptallee zulaufen. Wir finden auf dieſem Platze eben ſo viel Garten-Kanape's als Seitenwege ſind, die uns zur Ruhe und Erholung einladen. Da wir jedoch nicht geſonnen ſind, uns von der Sonne braten zu laſſen: ſo wollen wir ihre Einladung dießmal ausſchlagen, und einen der mittägigen Seitenwege verfolgen, der von wechſelsweiß geſetzten Pappeln und Tannen beſchattet wird, und aus welchen wir abermals auf einen freyen Platz treten, der jedoch weder ſo groß, noch ſo lichte iſt, als der, welchen wir eben verlaſſen haben, und weiter nichts beſonderes hat, als daß in ſeiner Mitte eine Statue befindlich iſt, die einen Pan vorſtellt.

Die Statue ſteht auf einem cylinderförmigen Poſtament von gebrannten Thon, mit dem Geſichte gegen Mittag gekehrt, und hat ebenfalls den hieſigen, rühmlichſt bekannten Hofbildhauer, Herrn Klauer, zum Verfertiger.

Der Statue zur Seite findet man eine Art Kegelſchub, wovon ich mir aber bis dieſe Stunde noch keinen deutlichen Begriff machen kann. Indeß läßt ſich doch ſo viel aus der Anlage erſehen, daß das Spiel ebenfalls mit Kugeln geſpielt werden muß, die aber hier nicht nach Kegeln, ſondern nach einer am Ende der Bahn befindlichen doppelten Reihe offner Fächer geſchoben werden.

Beſſer behagen mir die beyden dunkeln Tannenlauben, welche ſich in den obern Quartieren rechts und links befinden, und wozu man auf ſchmalen durch das niedrige Geſträuch ſich labyrintiſch windenden Fußſteigen gelangen kann. Man findet hier ebenfalls Kanape's, und kann, ohne von den Sonnenſtrahlen incommodirt zu werden, hier ganz ungeſtöhrt der Ruhe genießen.

Verlaſſen wir dieſe Lieblingsörter myſantropiſcher Luſtwandler, und gehen wir in der mittägigen Hauptallee weſtwärts weiter: ſo kommen wir zu einer langen hölzernen Brücke, die gerade da, wo ſich der Fluß in zwey Arme theilt, dieſes kleine Eyland in ſchräger Richtung mit den ſüdlichen und weſtlichen

An-

Anlagen des feſten Landes verbindet, und von welcher man, wenden wir den Blick gegen Mittag, die anmuthigſte Ausſicht über die Spiegelfläche des Fluſſes genießt, der, in mancherley Krümmungen, eine Reihe vortrefflicher Wieſen durchſtrömt, und hier unter dem Schatten hoher Ulmen, Pappeln, Weiden und Aspen, von ſeinem ermüdenden Laufe gleichſam auszuruhen ſcheint.

Da dieſe Brücke gleichſam die Grenze zwiſchen dem Stern und den übrigen Theilen des Parks ausmacht, und dieſer Brief ohnehin ſehr lang geworden iſt: ſo will ich Ihnen hier ein Räumchen zur Erholung laſſen, und für dießmal abbrechen.

Zweyter Brief.

Wenn ich mich recht entſinne: ſo ſchloß ich meinen letzten Brief mit einer flüchtigen Schilderung der ſchönen Ausſicht, die man von der langen hölzernen Brücke aus genießt, wodurch der Stern mit den übrigen Anlagen des Parks zuſammen hängt. Jezt laſſen Sie uns ſehen, wo dieſe Brücke eigentlich hinführt.

Treten wir von derſelben auf das feſte Land: ſo finden wir einen vierfachen Scheideweg vor uns, wovon ſich der erſte, welcher rechts läuft, zwiſchen dem

dem Fluß und einem ſteilen und mit Gebüſch bewachſenen Berge nach der Stadt zu zieht; der zweyte leitet uns mittelſt einer Felſentreppe hinauf in den eigentlichen Park; der dritte führt zu einem langen unterirdiſchen Gang, der unter einem groſʒen Theil des Parks wegläuft, und uns jenſeit der Straße nach Belvedere, in dem ſogenannten Steinbruche wieder ans Licht führt; der vierte und letzte aber, dem wir jetzt folgen, windet ſich links um einen mit Bäumen und Buſchwerk bewachſenen Felſen, und bringt uns unvermuthet zu einem kleinen Häuschen von Baumrinde, zu welchen eine hölzerne Treppe führt, und das, weil es der Herzog ſeiner Gemahlin widmete, das Luiſen-Kloſter genennt wurde, welchen Namen es mit Weglaſſung des nominis proprii noch führt. Ehe wir aber noch den Blick zu dieſer einſamen Wohnung der Ruhe hinauf richten können, hat das Auge ſchon gerade vor ſich eine Perſpective entdeckt, die es mit magnetiſcher Kraft auf ſich zieht, und ſchlechterdings keine Theilung der Aufmerkſamkeit verſtattet.

Der Blick wird durch eine natürliche Scheidewand unordentlich neben einander gepflanzter und mit Buſchholz vermiſchter Bäume gehemmt, und durch dieſe enge Begränzung gleichſam mit Gewalt zu der ovalen Oeffnung geleitet, die ſich nach dem Kloſter zu befindet und gleichſam die Stelle des optiſchen Glaſes vertritt, durch welches man in die gewöhnlichen optiſchen Kaſten ſieht. Man nähert ſich derſelben

ben mit der größten Gleichgültigkeit, wirft en paſſant einen Blick hindurch, und — wird mit einer Anſicht überraſcht, die, weil ſie beſonders ganz unerwartet kommt, uns in das angenehmſte Erſtaunen ſetzt, das Auge fixirt und die Füße an den Boden feſſelt. Wir bleiben unwillkührlich ſtehen, blicken mit innigem Wohlbehagen durch die grüne natürliche Wölbung hindurch und ſehen eine Reihe vortrefflicher Wieſen ſich vor unſern Augen ausdehnen, aus deren grünem Schoße Millionen Blumen hervorkeimen, und die, durch den majeſtätiſch herabwogenden Ilmfluß in mannigfaltigen Krümmungen durchſchnitten, durch zwey chineſiſche Bogenbrücken mit leichten weiß angeſtrichenen, Geländern aber wieder mit einander vereinigt werden. Wir ſehen ferner mitten durch zwey hinter einander gelegene Parthien inländiſcher Bäume hindurch, bemerken in ziemlicher Entfernung die oben erwähnten Brücken, und entdecken längs über ſie hinblickend die Kirchthurmſpitze eines nahe gelegenen Dorfs. — Zwar findet man überall Spuren, daß hier die Hand der Kunſt der Natur nachgeholfen hat, allein dem ungeachtet wird das Auge nicht müde, ſich an dem wonnigen Anblick dieſes herrlichen Naturgemähldes zu weiden; es hängt vielmehr mit Wolluſt an dieſem ergötzenden Anblick und trennt ſich ungern von einem Gegenſtand, deſſen Anſchauen ihm ein ſo hohes Vergnügen gewährte. Doch ſo wehe auch dieſe Trennung dem Herzen im Anfange thut: ſo vergißt man ſie doch bald über den

Anblick der neuen Naturſcene, die ſich unſerm Auge rechts darbietet.

Um die Schönheit dieſer Parthie in vollem Maße zu genießen, muß man eigentlich jenſeit des Fluſſes ſeinen Standpunkt wählen, ſo, daß das Gemälde auf der einen Seite durch das dunkle Grün einiger hohen Bäume, auf der andern aber durch jene Felſenmaſſe decorirt wird, aus deren Schoß das Kloſter hervorgeſproſſen zu ſeyn ſcheint, und deren ſteiler Rücken von unten bis oben mit Buſchholz und Tannen bewachſen iſt. Der Fluß, der ſich ſanft vor unſern Füßen unter dem Schatten dickbelaubter Bäume dahin windet, bildet den Vordergrund, das Kloſter aber mit ſeiner felſigten und grünen Einfaſſung den Hintergrund eines Gemäldes, das als die treueſte und wahreſte Allegorie des myſantropiſchen Zurückziehens in ſich ſelbſt, von der Meiſterhand der Natur entworfen, angeſehen werden kann. Sie wiſſen, lieber Freund, daß ich kein Schwärmer bin; allein bey dieſer Anſicht bemächtigten ſich meiner Gefühle, die ich noch nie empfand, und die ich Ihnen vielleicht zu ſchildern mich bemühen würde, wenn ich nicht gewiß wüßte, daß Sie weit begieriger ſind zu erfahren was ich ſahe, als was ich fühlte.

Das Kloſter, zu welchem wir, wie ich ſchon erwähnt habe, auf einer ganz ſimpeln hölzernen Treppe, von braun getheerten Bohlen hinaufſteigen, iſt in der Form eines kurzen vieleckigen Prisma erbaut,

baut, hat in abwechſelnder Ordnung zwey Fenſter und eben ſo viel Thüren und iſt größtentheils mit einer hölzernen Gallerie umgeben, auf der man durch die niedrigen Fenſter in den innern Raum deſſelben hineinſehen kann. Dieſer Raum iſt ein kleiner Saal, der in Rückſicht ſeiner Form ebenfals obengenannte mathematiſche Figur bildet, eine gewölbte und mit einfacher Stukatur-Arbeit gezierte Decke und überhaupt ein ſo klöſterliches Anſehen hat, daß man ihn, würde man im Schlafe hieher verſetzt, wirklich für einen Theil eines Kloſters halten konnte, wenn nicht die Mobilien in demſelben zu ſehr contraſtirten. Auch war es ſonſt der Lieblingsort und ſogar die gewöhnliche Schlafſtätte des Herzogs; allein da in der Welt alles nur eine Weile dauert, und jede Sache mit dem Reiz der Neuheit, auch ſein Anziehendes verliert: ſo gerieth dieſes ſtille Erholungsplätzchen bald ſo in Vergeſſenheit, daß die Spinnen ruhig in den Schlüſſellöchern der Thüren wohnen und hinterliſtig auf ihren Fang lauern könnten, machten nicht die ebenfals ſeltenen Beſuche des Auſſehers ihren Auſſenthalt in dieſer Wohnung für ſie noch in etwas gefahrvoll.

Hinter dem Kloſter, oder beſſer, demſelben ſüdlich, befindet ſich ein ovaler Kiesplatz, der rund um mit kühlen Schatten verbreitenden Aſchen und andern Bäumen mehr umkränzt iſt, und (beſonders zu der Zeit, wo die Nachtigallen im nahen Stern und der anſtoßenden kalten Küche ihr bezauberndes

Lied ertönen laſſen) für alle empfindſame Seelen das angenehmſte Ruheplätzchen im ganzen Parke ſeyn muß. Denn abgerechnet, daß uns ſchon der Anblick des in düſtern Schatten gerade vor uns liegenden Kloſters ſehr reichhaltigen Stoff zu mancherley erbaulichen Betrachtungen giebt: ſo wird man auch durch das ferne Brauſen des Wehres, das ſanfte Rauſchen der Blätter und den melodiſchen Einklang der luſtigen Virtuoſen, nach und nach, zu ſehr melancholiſchen Empfindungen geſtimmt. Kurz dieſer Ort beglückt jeden, der hier verweilt, mit dem reinſten Genuße der ſtillen Heiterkeit.

Wir erſteigen die vor uns liegende ſteinerne Treppe, und werden durch die romantiſche Anſicht einer hohen Mauer (die über die Gipfel hoher Bäume hervorragt und ganz den Stempel des Fauſt und Kolben-Rechts an ſich trägt,) aus unſerm empfindſamen Taumel geriſſen. Wir glauben die traurigen Ueberreſte einer zerſtörten Burg vor uns zu ſehen, worin weiland ein ehrenveſter Ritter mit ſeiner ganzen Sippſchaft haußte, und welche der Neid und die Habſucht eines mächtigern Nachbars in dieſen Schauder erregenden Steinhaufen verwandelte; wir ſteigen die wenigen Stufen hinauf, die zu dem Innern dieſer Veſte führen, und finden hier und da verſunkene Gewölber, verſchüttete Keller und andere Spuren mehr, die uns in unſerer gefaßten Meynung beſtärken. Allein indem wir ſo da ſtehn und wehmüthig die ehrwürdigen Ruinen anſtaunen, kommt

ein Einwohner der Stadt, grüßt uns und — reißt uns plötzlich aus unſerm angenehmen Wahne. Wir erfahren von ihm, daß alles, was wir um und neben uns ſehen, und vorhin für die wirklichen Ueberbleibſel eines Raubſchloſſes hielten, blos Nachahmung ſey, und daß die oben erwähnte Mauer vor dem nichts mehr und nichts weniger geweſen ſey, als — eine alte Schießmauer, die man in der Folge in die Ruinen einer alten verfallenen Burg umzumodeln für gut fand.

Wir wenden nun unſre Schritte ſüdlich einem ſanften Abhang hinab, wo uns ein angenehmer, mehrentheils von den ſchönſten Aſchen beſchatteter Weg empfängt, der gleichſam das von der Natur gewölbte Portal zur eigentlichen Kaltenküche ausmacht, und — nachdem er einige hundert Schritte immer in gerader Richtung gegen Süden fortgelaufen iſt — uns zu einer Art von Monument führt, welches nach ſeiner Innſchrift, die in den drey Worten:

Genius hujus loci

beſteht, dem Schutzgeiſte dieſes Hains gewidmet iſt, und ihrem Verfertiger, dem mehrgedachten Herrn Klauer, nicht minder Ehre macht, als die übrigen hier aufgeſtellten Beweiſe ſeiner Geſchicklichkeit.

Das Monument ſelbſt iſt ungefähr 3½ Fuß hoch, und beſteht aus dem untern Stück einer Säule,

le, um welche ſich eine groſze Schlange windet, die eben im Begriff iſt, eines der darauf liegenden vier Brote wegzunehmen, und in deren Krümmungen ſo viel Wahrheit und Ausdruck liegt, daſz man nicht weiſz, was man am meiſten bewundern ſoll, den geſchickten Meiſel, der dieſes ſchöne allegoriſche Gemälde aus einer rohen Steinmaſſe hervorbrachte, oder die lebhafte Einbildungskraft des Künſtlers. Doch iſt die Idee nicht originell, ſondern aus einem der vortrefflichſten römiſchen Dichter, dem Virgil entlehnt, wo Sie dieſe Allogorie eben ſo ſchön in Worten, als hier mit dem Meiſel ausgeführt finden. — Uebrigens ſteht das Monument nicht nur hier ganz an ſeinem Ort, ſondern es contraſtirt auch wegen ſeines weiſzen Anſtrichs ſo vortreflich mit dem dunkeln Grün, womit es von allen Seiten eingeſchloſſen iſt, daſz das Auge nicht wenig dadurch entzückt wird.

Dieſer allegoriſchen Vorſtellung links erblickt man eine ſteinerne Treppe, auf welcher man unter einer natürlichen Wölbung von wildem Gebüſch zu einer vortrefflichen Wieſe hinabſteigt, die von der einen Seite durch die hohe Laubwand der Kaltenküche, von der andern Seite aber durch den Ilmfluſz eingeſchloſſen wird, und für Jedem, der kein Freund vom Geräuſch iſt, ſehr viel Anziehendes hat; denn erſtlich wird der Kiesweg, welcher ſich, vom Kloſter an, ganz dicht am Ufer des Fluſſes wegzieht und zur mehr genannten chineſiſchen

Brücke leitet, von wenig Spatziergängern betreten, und zweytens findet man daſelbſt zwiſchen acht geſunden Aeſchen, die aus Einer Wurzel aufſteigen und oberwärts nur einen Baum zu bilden ſcheinen, einen natürlichen Ruheplatz, wo man ungeſtöhrt ſeinen Gedanken nachhängen kann, und alles um uns her ſanfte Ruhe und Heiterkeit athmet.

Wir laſſen dieſen Lieblingsſitz aller Liebhaber der reinen ungekünſtelten Natur in ſeinem unendlichen Zauber liegen, erſteigen wieder die ſteinerne Treppe, verfolgen unſern Weg immer mit gegen Süden gerichteten Blick weiter, und ſtoßen endlich auf ein natürliches Kanapee, welches von lauter natürlichen Aeſten unter dem Schatten einer ſehr bejahrten Eiche zuſammen geſetzt iſt; da dieſer Ruheort aber, außer der Ausſicht über ebenbeſchriebene Wieſen und einen Theil des zurückgelegten Kieswegs, nichts Anziehendes hat: ſo verlaſſen wir denſelben wieder und erſteigen vollends die kleine Anhöhe, die ſich demſelben rechts befindet, und die uns zu einem offnen Platz führt, wo unſre Aufmerkſamkeit ſogleich durch den Anblick einer Eremitage gefeſſelt wird, die ganz in den Fuß eines niedrigen Felſens hineingebauet iſt, und daher nur von dieſer Seite bemerkt werden kann. Sie trägt ganz das Gepräge der rohen Natur. Die ſechs Hauptſtützen ſind eben ſo viel unbezimmerte Bäume, wovon die vorderſten mit ihren Aeſten zugleich die Fenſter und den Eingang bilden; das Dach aber iſt, ſo wie die äuſſere

Be-

Bekleidung, von Birkenrinde, und das Innere, ſo wie die an den Seiten angebrachten Bänke, mit geflochtenen Stroh ausgeſchlagen. Doch ſcheint ſie mir für die wirkliche Wohnung eines Menſchenhaſſers theils zu nahe am Wege, theils zu luftig. Denn obgleich dieſe Sonderlinge von der ganzen übrigen Menſchheit abgeſondert leben: ſo hören ſie durch ihren Austritt aus der Welt doch nicht auf Menſchen zu ſeyn, und nehmen bey der Erbauung ihrer einſamen Wohnung gewiß darauf Rückſicht, daß ſie ihnen wenigſtens Schutz für Wind und Froſt gewährt, welcher Hauptentzweck aller menſchlichen Wohnungen hier ganz hintan geſetzt worden iſt, indem man der Luft und dem Regen ganz freye Paſſage durch die offene Thür und Fenſter gelaſſen hat.

Hart an dieſer Einſiedeley vorbey, geht der Weg vom Salon *) nach der Kaltenküche. Wir folgen ihm ohne Bedenken und gelangen vor einem ſehr angenehmen, einige Stufen erhabenen, Ruheplatz vorbey, zu dem ſogenannten großen Stein.

Dieſer Stein iſt ein ganz gewöhnlicher, ungefähr 5 Fuß hoher und kögelförmiger Tuffſtein, der weiland im Steinbruche jenſeit der ſchönen Allee,

 die

*) Begnügen Sie ſich vor der Hand mit der Benennung. Wenn wir zur Beſchreibung des Welſchen-Gartens kommen, ſollen Sie auch die Sache ſelbſt kennen lernen.

die nach Belvedere führt, in träger Ruhe lag, vor mehreren Jahren aber blos durch Menſchenhände hierher geſchaft worden iſt, wo er auf einem Poſtement von unordentlich auf einander geworfenen Felſenſtücken, aus deren Fugen Königskerzen, Malven, Epheu u. dergl. mehr hervorwachſen, aufrecht ſteht, ſo daß die Fronte deſſelben, (an welcher man die Worte:

Franciſco

Deſſaviae Principi

mit ſchönen vergoldeten Buchſtaben auf einer eingelaſſenen rothbraun gefirnißten Marmorplatte lieſt,) nach der Stadt zugerichtet iſt, und, von Bäumen, Strauch- und Buſchwerk gleichſam eingefaßt, der Parthie ein ganz artiges Anſehen giebt. Allein ſoll ich es offenherzig geſtehen: ſo wünſchte ich, ſtatt deſſelben, hier lieber ein Denkmal der nahe an dieſem Ort verunglückten Fürſtin Dorothea Maria, Herzog Johanns hinterlaſſner Wittwe, und etwa die Tradition *) die man davon hat, durch ein daran befindliches Basrelief verewigt zu ſehen.

Vor

*) Nach dieſer Tradition ſoll der Fürſtin, die eben von einem Spatzierritt zurückkam, an dieſem Orte ein Bettler aufgeſtoßen ſeyn, der ſie um ein Almoſen angeſprochen, worüber das Pferd ſo ſcheu geworden, daß es in eben dem Augenblick, da die Herzogin ihm eine

Gabe

Vor dieſem Stein theilt ſich der Weg abermals in zwey Arme, die beyde die eigentliche Kalteküche gleichſam umfaſſen, und ſich folglich an dem ſüdlichen Ende dieſes ſchattenreichen Spatziergangs wieder mit einander vereinigen, und ſo vereinbart vollends dem Ausgange auf die Belvederiſche Straße zu laufen.

Schlagen wir den ſich linker Hand hinabziehenden Seitenweg ein: ſo gelangen wir zu einigen ſteinernen Stufen, welche uns auf einen nicht minder breiten Kiesweg bringen, der ſich vor einer zweyten Fähre vorbey im Halbzirkel zwiſchen dem Fluß und einer vortrefflichen Wieſe weg, zu einer ganz ordinairen Brücke zieht, jenſeit welcher ſich ebenfalls ein Kiesweg ſchlangenartig, nach dem ſogenannten Badehauß hinwindet.

Gabe reichen wollte, ſammt ſeiner Bürde in den nahen Ilmfluß geſprungen. Da das Waſſer aber, wegen lang angehaltener trockner Witterung, ziemlich ſeicht geweſen: ſo ſey die Fürſtin zwar noch lebendig wieder herausgezogen worden, aber doch 18 Tage darauf, an den Folgen des Schreckens und der plötzlichen Stockung des Bluts im Waſſer, geſtorben. Der Bettler aber ſoll von dem Augenblick an, wo das ſcheue Pferd in den Fluß hinabgeſetzt, ganz verſchwunden geweſen ſeyn, woraus der Annaliſt die ſonderbare Folge zieht: daß es ſonder allen Zweifel ein Geſpenſt geweſen ſey!

Dieſes kleine moderne Gebäude ſteht zwiſchen mehreren hohen Bäumen mitten inne, und zieht, weil ſein weiſer Anſtrich ſehr ſtark mit dem Wieſengrün und dem dunkeln Strome contraſtirt, ſchon von weitem das Auge auf ſich. Es ruht auf Pfählen, die einen Fuß über die horizontale Fläche der Wieſen hervorſtehen, und ihre Laſt auf dieſe Art gegen die Wuth des leicht anſchwellenden Fluſſes ſichern, und ſcheint von der Morgen- und Mitternacht-Seite ein regulaires Viereck zu bilden. Treibt uns aber die Neugierde auch auf die Süd-Seite: ſo finden wir uns getäuſcht; denn wir bemerken hier einen kleinen Vorſprung, aus welchem man auf einer ſimpeln hölzernen, und gegen Süden und Weſten mit leinenen Tüchern umhangenen Treppe in den Fluß hinabſteigen kann, und der dem Gebäude von dieſer und der Abend-Seite das Anſehen eines Winkelmaßes giebt. Das Gebäude entſpricht vollkommen dem Entzweck, wozu es erbauet wurde, und trägt durch ſein romantiſches Anſehen nicht wenig zur Verſchönerung der ganzen Anlage — beſonders der neuern, auf dieſer Seite der Ilm, nach Oberweimar und dem Webicht zu — bey. Noch mehr aber vergnügt das Innere dieſes Gebäudes. Es zerfällt in drey Apartements; wovon das ſüdliche das gröſste und das weſtliche das kleinſte iſt; das öſtliche aber, in welches man zuerſt tritt, gleichſam das Vorſälchen bildet. Alle drey ſind geſchmackvoll austappezirt und gemahlt, und dienen der fürſtlichen Familie zu dem Gebrauch, deſſen Entzweck ſchon der Name des Hauſes anzeigt.

Wie

Wir ſetzen jetzt unſern Weg immer gegen Süden fort, und ſchlagen dem Badehauß oberwärts einen Fußſteig ein, der uns zu einer dritten Gattung von Fähre führt. Dieſe beſteht in einem ganz ordinairen, jedoch ziemlich großen Kahn, der uns mittelſt deſſelben Mechanismus, den wir bey Gelegenheit der Fähre im Stern zergliedert haben, an das entgegengeſetzte Ufer bringt, wo wir einen krummen Kiesweg betreten, der uns in die Kaltekůche zurückführt, die wir, um das Badehaus genauer zu beſehen, einige hundert Schritte weiter unten verlaſſen haben.

Wir befinden uns jetzt an dem Fuß einer Treppe, die ſich aufwärts um einen Felſen windet, der dem noch nicht ganz vollendeten römiſchen Hauſe mit zur Baſis dient, und in einer eingelaſſenen marmorartigen Platte folgende Inſchrift trägt:

Die ihr Felſen und Bäume bewohnet, o heilſame Nymphen!
Gebet Jeglichem gern, was er im Stillen begehrt.
Schaffet dem Traurigen Muth, dem Zweifelhaften Belehrung
Und den Liebenden gönnt, daß ihm begegne ſein Glück.
Denn Euch gaben die Götter, was ſie den Menſchen verſagten,
Jedem, der Euch vertraut, hülfreich und tröſtlich zu ſeyn.

Dieſe

Dieſe Inſchrift ſoll ein Geiſtesprodukt des Herrn geheimen Rath von Göthe ſeyn, und paßt ſo vortrefflich auf das Lokale des Orts, daß man ſie bey jeder Rückkehr an dieſen Ort mit immer neuen Vergnügen ließt.

Vermuthlich wünſchen Sie nun von mir die ſteinerne Treppe hinauf zum römiſchen Hauſe geführt zu werden; allein da Sie mich einmal zu Ihrem Wegweiſer erkohren und ſich dadurch ganz unbedingt meiner Leitung anvertraut haben; ich aber die Wanderung ſelbſt mit dem feſten Vorſatz antrat, mich durch nichts von dem einmal vorgeſetzten Pfad ablenken zu laſſen: ſo werden Sie ſich auch nun meine Führung gefallen laſſen müſſen. Bezähmen Sie daher immer noch ein wenig Ihre Neugierde, und wandern Sie mit mir auf dem ſchattenreichen Kieswege fort, der uns zwiſchen Buſchwerk, und von der Hand der Natur kühn übereinander geſchichtete Felſenſtücke hindurch zu einer natürlichen Felſenhöhle leitet, deren doppelter Eingang ebenfalls von herabhangenden Bäumen und Büſchen beſchattet wird, und die geräumig genug iſt, um 18 bis 20 Menſchen zu faſſen. Ihr Anblick hat etwas ſchauerliches und ruft das Andenken unſerer erſten Vorfahren in unſere Seele zurück, die, als wahre Kinder der Natur und fremd mit jedem Zweig des Luxus, ihre Wohnungen mit Freuden in dergleichen grauſen Felſenklüften aufſchlugen, und ſich darinne glücklicher dünkten, als unſre kleinen Erdengötter in ihren

Pracht

Pracht und Verſchwendung athmenden Pallåſten. Wir ſehen ſie im Geiſt mit Weib und Kindern auf rohen Thierhåuten aller Erdenſorgenbar und quiet rund um die kniſternde Flamme eines in der Mitte der Hőhle angezůndeten Feuers herum, gelagert, ſuchen umſonſt Spuren des Mismuths oder der Unzufriedenheit mit ihrer Lebensart auf ihren Geſichtern, und — ſchleichen traurig ůber unſere Verzårtelung weiter. Doch werden wir bald durch die lachende Ausſicht aufgeheitert, die wir ungefåhr 200 Schritte weiter, gegen Sůden, von einem freyen halbrunden Kiesplatz aus genießen.

Wir ſehen nåmlich eine anſehnliche Ebene ſich vor unſern Augen ausdehnen, die vom Ilmfluß bald in grőßern, bald in kleineren Krůmmungen durchſchnitten und gewåſſert wird, mehrentheils aus den vortrefflichſten Wieſen beſteht, und durch das Badehauß links und die neuangelegte Waſſerkunſt rechts ein ſehr romantiſches Anſehen gewinnt. Was dieſem ſchőnen Naturgemåhlte aber den grőßten Reiz giebt, iſt die ſchőne Bergkette, die ſich von Norden bis Sůden im Halbzirkel um dieſes romantiſche Thal herumzieht, und uns eben ſo ſehr durch ſeine Fruchtbarkeit, als durch die Mannigfaltigkeit der Gegenſtånde, welche das Auge darauf findet, entzůckt. Links erheben ſich zwiſchen Båumen und Gebůſch zwey bewohnbare Gartenhåuſer, *) und rechts ſieht man

*) Das åuſſerſte gehőrt, nebſt dem Garten, in welchem es liegt, dem Herrn geheimen Rath von Gőthe; das andere aber dem Herrn geh. Rath Schmidt.

man die doppelte Kuppel des ſchönen Luſtſchloſſes Belvedere mit ſeinen ſchön vergoldeten Knöpfen aus dem Wäldchen, worin es liegt, hervorragen; gerade vor uns aber erblicken wir eine Menge Gemüßplantagen, die mit jungen Obſtbäumen bepflanzt ſind, und an welche ſich das kleine aber artige Dörfchen Oberweimar, (in welchem ſich eine Papiermühle und Brandweinbrennerey befindet) anſchließt. Nehmen Sie nun noch dazu, daß es ſowohl auf jenen Plantagen, als auch auf dem jenſeit der Ilm weggehenden Wieſenwege nach Oberweimar zu, zu jeder Stunde des Tages von Menſchen wimmelt, die theils die Betriebſamkeit, theils aber auch die ſchöne Jahreszeit, aus ihren Wohnungen hieher lockt: ſo werden Sie mir es gewiß verzeihen, wenn ich dieſe Anſicht, der Anſicht aus Ihrem Weinberghäußchen zur Seite ſetze.

Wir verfolgen nunmehr unſern Weg, immer das Geſicht gegen Süden gerichtet, weiter, wo wir bald auf ein Kanapee ſtoßen, das unter dem Schatten eines wilden Birnbaums uns zur Ruhe einladet. Wir wollen aber für diesmal die Einladung ausſchlagen, und, ohne von dem vor uns liegenden und zum Ausgang der kalten Küche auf die Belveder'ſche Straße führenden Wege Notiz zu nehmen, auf dem ſich nördlich lenkenden Kieswege in die innere Anlagen des Parks zurückkehren.

Das

Das erſte, was wir auf dieſer neuen Wanderung antreffen, iſt eine Bank, die an Simplicität und Erfindung ganz der gleich kommt, die wir am Ufer der Ilm, unweit dem Kloſter, fanden; nur daß hier der Schatten nicht durch hohe Aſchen, ſondern durch niedrige Haſelbüſche verurſacht wird, und die Ausſicht durch die vorſtehende Schlehendornbüſche ganz verſperrt iſt. Demungeachtet würde dieſes Ruheplätzchen kein unangenehmer Sitz für Denker und Murrköpfe ſeyn, wenn nicht gerade der Weg nach Oberweimar und Belvedere hier vorbey ginge, der den ganzen Tag über keine 5 Minuten von Menſchen leer wird.

Wenige Schritte davon geht ein ſchmaler Seitenweg ab, der ſich bergaufwärts durch Gebüſch (zwiſchen welchem man hier gleichſam wie zwiſchen zween Wänden eingeſchloſſen iſt) und durch die obere Region der diſſeitigen Anlagen in die ſchöne nach Belvedere leitende Allee zieht. Allein da dieſer Theil des Parks ſehr wenig Anziehendes hat, und wir uns auch nicht gern zu weit von unſerm vorgeſetzten Ziel entfernen möchten; ſo gehen wir ihn vorüber und verfolgen unſern Weg immer, in nördlicher Richtung nach der Stadt zu weiter, wo wir auf einmal ein ſchönes maſſives Gebäude vor uns ſehen, unter deſſen Vordertheil der Weg hindurch geht, und das, nach dem Styl in welchem es aufgeführt worden iſt, das römiſche Haus genennt wird.

Was die Anlage deſſelben betrifft; ſo iſt ſie ſchön und romantiſch. Die ſo viel Vergnügen erweckende Abwechſelung wird dadurch auf die angenehmſte Weiſe unterhalten; das Auge, welches ſich bisher mit lauter Gegenſtänden beſchäftigte, die ganz ſchmuck- und kunſtloſe Natur athmeten, freut ſich, einmal auf ein Object zu ſtoßen, an welchem es den erfindungsreichen Geiſt der Menſchen und deren Wachsthum an nützlichen Kenntniſſen und Fähigkeiten bewundern kann, und weidet ſich mit innigem Wohlbehagen an dem Anblick der gleich kühn und ſymetriſch auf einander geſchichteten Steinmaſſe. Allein der größte Vorzug dieſes römiſchen Hauſes oder Sommeraufenthaltes des Herzogs, beſteht unſtreitig in der Ausſicht, die man aus den Fenſtern der öſtlichen Fronte deſſelben genießt. Das Auge ſchweift hier in mannigfaltigen Ausſichten umher und überſieht nicht nur mit einem Blick das ganze lachende Ilmthal von Oberweimar bis zum Stern, ſondern es ergötzt ſich auch ohne die geringſte Einſchränkung an dem wonnigen Anblick der fruchtbaren Bergkette, die Weimar gleichſam umkränzt, und gegen Südoſten eine reizende Perſpective von Bergen bildet, die endlich im Aether verſchwinden.

Dieß ſey genug von dem Gebäude überhaupt. Ich komme nunmehr zur nähern Beſchreibung deſſelben, und mache mit der Auſſenſeite den Anfang.

Das

Das ganze Gebäude, deſſen Baſis von Oſten nach Weſten zu ein regulaires Oblongum umſchreibt, und alſo ungleich länger als breit iſt, beſteht aus zwey Geſchoſſen, wovon das untere zu Küche und Keller, das obere aber zur wirklichen Wohnung eingerichtet iſt, und ſteht mit ſeiner öſtlichen Fronte ſo nahe an dem Abhange eines Precipices, daß Sachkundige ihm ſchon das Prognoſticon geſtellt haben, es werde das künftige Seculum nicht erleben, ſondern in kurzem, ſammt ſeinem Fundament, in das Thal hinabrollen. Aber dieß iſt, wie geſagt, bloß eine Beſorgniß ſolcher Leute, die nichts von dem Bauweſen verſtehen, und ſich daher auch billig alles Urtheils über dergleichen Gegenſtände enthalten ſollten. Bauverſtändige ſind gerade entgegengeſetzter Meynung, und behaupten geradezu, daß nur die beyden Erbfeinde aller Gebäude, das Feuer und die Zeit, dieſe Steinmaſſe deſtruiren könne, welcher Meynung ich ſo auch deſto lieber beytrete, weil nicht zu vermuthen ſteht, daß der Herzog ſo viele tauſend Thaler an ein Gebäude wenden würde, von welchem mit ziemlicher Gewißheit voraus zu ſehen wäre, daß es nicht einmal ſeinen Erbauer überleben würde.

Doch iſt Dauerhaftigkeit nicht die einzige Tugend, wodurch ſich dieſes Gebäude empfiehlt. Der Baumeiſter wußte ihm auch, ohne der edlen Simplicität, der Struktur, zu nahe zu treten, ein ſehr nettes und elegantes Anſehen zu geben, und benutzte

das Terrain ſo vortrefflich, daß man ſchon aus dieſem Bau ſein Talent beurtheilen kann.

Die öſtliche Fronte formirt ein doppeltes Portal, welches gegen Oſten von zwey Sandwürfeln und vier kanellirten, ordnungsloſen rohen Säulen, gegen Weſten aber von der Schiedmauer des Hauptgebäudes getragen wird. Die weſtliche Fronte, deren Parterr unter der Erde ſteht nnd die den Haupteingang enthält, hat einen Vorſprung, der von vier neben einander ſtehenden corinthiſchen Säulen unterſtützt wird. Das Fronteſpice hat eine Allegorie von Stukaturarbeit und das ganze untere Geſchoß einen marmorirten Firniß-Anſtrich. An der mitternächtlichen Seite erhebt ſich vom Fuß des Gebäudes eine ſchöne Sandſteintreppe, welche im Bogen über ein Fenſter des Parterrs weggeſprengt iſt und zu einer Seitenthüre führt, durch die man in den Speiſeſaal tritt, und über welcher man einen viereckigten Stein erblickt, der mit der Zeit wohl eine zweckmäßige Ueberſchrift erhalten dürfte. Das Dach iſt ein ganz gewöhnliches Satteldach von Schiefer, und ſo flach, daß ſeine beyden Schenkel kaum einen Winkel von 50-60 Graden ausmachen.

Das Innere entſpricht dem Aeuſſern vollkommen. Eine kleine Vorhalle, die ſo breit, als die weſtliche Fronte iſt, und deren Decke und Wände die vortrefflichſte Stukaturarbeit enthalten, empfängt uns beym Eintritt durch den weſtlichen Eingang.

Wir

Wir erblicken zwey Thüren vor uns, wovon die zur Rechten in ein ganz kleines Apartement leitet, wo man die ins Parterr hinabführende Treppe findet; jene aber, welche das Auge links vor ſich erblickt, in einen niedlichen Saal führt, worin ungefähr 12 Perſonen ſpeiſen können, und wo man ebenfalls ſchöne Stukaturarbeit findet. Beſonders hat man an der Kuppel Gelegenheit die geſchickte Hand des Künſtlers zu bewundern. Sie iſt aus lauter ſeparat gemachten einzelnen Stücken zuſammen geſetzt, und bildet dem ungeachtet ein ſo ſchönes Ganze, daß man ſich nicht genug über die Accurateſſe wundern kann, mit welcher der geſchickte Arbeiter dieſe einzelne Theile ſo unbemerkbar zuſammen geſetzt hat.

Oeffnen wir die vor uns ſtehende Thür: ſo treten wir in ein hübſches völlig quadratförmiges Zimmer, das ein ſehr homogener Theil des Ganzen iſt und durch drey Fenſter erleuchtet wird, wovon eines nach Oſten, die übrigen zwey aber nach Norden zu, die Ausſicht haben. An daſſelbe ſtößt rechts ein zweytes, etwas kleineres Gemach, welches ein Fenſter gegen Oſten und zwey gegen Süden hat. Aus dieſem kommt man endlich zu dem kleinen Apartement, wo, wie ich ſchon erwähnt habe, die Treppen angebracht ſind, wodurch Parterr und Stockwerk verbunden werden.

Vor dem weſtlichen Eingange des römiſchen Hauſes breitet ſich ein halbrunder freyer Platz aus,

LB Coburg

wo wenigſtens 16-20 Equipagen halten können. Wir ſehen ferner einen ſehr breiten Kiesweg ſich über demſelben wegziehen, der vom Fürſtenhaus in ziemlich gerader Richtung durch den welſchen Garten hieher führt und in die Belveder'ſche Straße ausläuft.

Wir nehmen unſre Richtung gegen Norden, und befinden uns ſogleich in einem anmuthigen Garten, wo für Auge und Naſe gleich viel geſorgt iſt. Hier erblicken wir eine Plantage, wo das Gemüß zur Bewunderung gedeiht, und dort zieht eine Gruppe, mit Auswahl aus mehreren Himmelsſtrichen zuſammengeſuchter Holzungen und Pflanzen unſern Blick auf ſich. Hier ergötzt ſich das Auge an dem bunten Gemiſch geruchloſer Malven ꝛc., und dort ladet uns ein freundlicher Roſen- oder Jelängerjelieber-Strauch zum ſüßen Genuſſe ein. Kurz jeder Sinn findet hier (mit Rückſicht auf Jahreszeit) ſeine Befriedigung in ſo hohen Grade, daß man ſich mit Vergnügen dem hier drückenden Sonnenbrande ausſetzt, um ſich nur des Vollgenuſſes aller dieſer Herrlichkeiten einige Minuten länger zu erfreuen.

Drey bis vier hundert Schritte dem römiſchen Hauſe nördlich, finden wir zwey Seitenwege, wovon der, welcher ſich uns links zeigt, in die Belveder'ſche Straße abgeht; der rechter Hand aber über einen runden, mit Ruhebänken umſetzten Kiesplatz endlich zu den Ruinen führt, die wir oben

beym

beym Eintritt in die Kaltekůche haben kennen lernen.

Wir laſſen beyde unbetreten, und ſetzen dafůr unſern Weg immer gegen Norden fort, wo wir in wenigen Secunden zum wirklichen Eingange des eigentlichen welſchen Gartens gelangen, den Sie, mein Lieber, in dem folgenden Briefe mit allen ſeinen Schönheiten nåher kennen lernen ſollen. Jetzt aber erlauben Sie mir mit der Verſicherung zu ſchließen, daß ich nie aufhören werde zu ſeyn.

Dritter Brief.

Ich komme nunmehr zur Beſchreibung des dritten und letzten Theils vom Weimariſchen Park, der, von ſeiner erſten Anlage, noch den Namen des welſchen Gartens führt, und für Einheimiſche und Fremde das mehreſte Intereſſe hat.

Der ſüdliche Eingang, an welchen wir uns am Schluſſe des vorigen Briefes befanden, beſteht aus zwey Reihen lombartiſcher Pappeln, zwiſchen welchen man, wie zwiſchen natůrlichen Wånden, dahin wandelt, und die, beſonders im Frůhjahre, wenn die Natur ihr trauriges Winterkleid gegen ihr reizendes Sommergewand vertauſcht, nicht nur durch ihr vortrefliches Grůn das Auge ergötzen, ſondern auch einen ſo balſamiſchen Geruch verbreiten, daß man

wähnt in einem orientaliſchen Garten verſetzt zu ſeyn, wo jede Blüthe, jeder unbedeutende Strauch, die lieblichſten Wohlgerüche ausdünſtet. Hinter denſelben erblickt man niedrige Spaliers, welche ein großes Stück Garten für den Frevel muthwilliger Menſchen und gefräßiger Thiere ſicher ſtellen ſollen, jedoch dem Auge freye Einſicht in dieſen Theil der ganzen Anlage verſtattet. Allein da dieſe, auſſer einigen fremden Gewächſen und Hölzern, und zwey neuerbauten Triebhäußern, nichts enthält, was die Neugierde eines in der Botanik und Gärtnerey Unerfahrnen groß reizen könnte; ſo gehen wir vorüber und nähern uns einer geräumigen Lindenlaube, deren kühler Schatten uns nach einer langen Wanderung in der Sommerhitze ſehr willkommen iſt.

Wir folgen unwillkührlich der Einladung der hier ſtehenden Ruhebänke, rufen noch einmal alle die Gegenſtände in unſre Seele zurück, deren Anblick uns ſo vieles Vergnügen gewährte, und ſind vielleicht noch nicht mit dieſer angenehmen Recapitulation zu Ende, als unſer Auge, das von ungefähr einen Blick auf den öſtlichen Ausgang der Laube wirft, abermals eine Perſpective entdeckt, die uns mit einemmal wieder in Bewegung ſetzt. Vor unſern Füßen dehnt ſich ein oblonger Raſenplatz aus, der von der einen Seite durch ein dickigt von fremden Buſchholz, von der andern aber durch ein mit Teufelszwirn überzogenes niedriges Stacket beſchränkt wird, welches dem größten Theil des ehemaligen

Wel-

welſchen Gartens zur Einfaſſung dient. Um denſelben links zieht ſich ein ſchöner Kiesweg, der ſo breit iſt, daß zwey Perſonen bequem neben einander gehen können, und, dem öſtlichen Eingange der Laube vis a vis, in eine vortrefliche Lindenallee leitet, die, weil man ſie nach innen zu ihrer niedrigen Aeſte beraubt hat, von fern das Anſehn eines langen, grünen natürlichen Gewölbes gewinnt, in der Mitte ein Rondèl bildet, deſſen im Circul geſetzte Bänke man zur Zeit des Vauxhalls nie leer findet, und gerade auf einen Halbzirkel von jungen ſchlanken doppelt hintereinander gepflanzten italieniſchen Pappeln ſtößt, wo uns ebenfalls drey Ruhebänke erwarten und das Auge nicht minder vergnügt wird. Ja wenn mich mein Gefühl nicht täuſcht: ſo iſt die eben beſchriebene Perſpective aus dieſem Geſichtspunkte noch reizender, als aus jenem. Wenigſtens thut die im äuſſerſten Point de Vue befindliche Laube mit ihren zu beyden Seiten des dunkeln Eingangs befindliche ſteinernen vaſenförmigen Blumentöpfen einen ungleich beſſern Effeckt, als die Niſche mit ihren drey Ruhebänken.

Verlaſſen wir eben erwähntes Rondeel und nehmen unſern Gang nach Oſten: ſo befinden wir uns auf einem ſehr breiten Kieswege, der uns links zwiſchen zwey Bäume hindurch zum nahen ordentlichen Eingange des Parks führt, rechts aber zu einen gothiſchen Gebäude bringt, das unter dem Nahmen

Salon bekannt iſt, und bey Betrachtung der Ruinen am Kloſter ſchon unſre Aufmerkſamkeit auf ſich zog.

Ehe ich aber dieſes Gebäude genau beſchreibe, will ich Sie vorher noch mit einer Schönheit des weimariſchen Parks bekannt machen, die ſchon von fern unſre Neugierde auſſerordentlich rege gemacht hat, und vielleicht in allen angliſirten Gärten Deutſchlands vergeblich geſucht werden dürfte.

Wir ſtehen nämlich gleich beym Austritt aus dem mehr erwähnten Lindencirkel vor einem hohen hölzernen Gebäude, welches vom Morgen gegen Abend zu ein Oval bildet, und von innen und auſſen bis in den äuſſerſten Giebel von kunſtmäßig gegängelten Linden bekleidet wird, ſo daß man von auſſen wenig oder nichts von der innern Struktur des Baues ſelbſt wahrnehmen kann. Es iſt ein ehrwürdiges Denkmal ſeines Erbauers *) und beſteht aus zwey Treppen, die ſich ſchneckenartig über einander wegwinden und in zwey kleine viereckigte Pavillons auslaufen, wo man die reinſte Luft einathmet, und nach allen Himmelsgegenden zu eine ganz unbegränzte Ausſicht genießt. Ich habe die etwas beſchwerlichen

*) Herzog Wilhelm IV, der am 7 Januar 1650 den Anfang mit dieſem Gebäude machte, und es am 12 May deſſelben Jahres ſchon ſo weit gediehen ſah, daß er mit ſeiner Gemahlin in deſſen ovalen Raume offene Tafel halten konnte.

chen Treppen, die blos aus aneinander gereihten Queerbalken beſtehen, einigemal beſtiegen, es hat mich aber dieſe Mühe nie gereut. Die herrliche Ausſicht, die man hier genieſst, vergütet einem reichlich die Beſchwerlichkeit, womit das Hinaufſteigen auf dieſe natürliche Warten verbunden iſt. Vorzüglich aber beluſtigt einem der Anblick des Parks, der hier wie im Grundriſſe vor uns liegt, und uns, weil uns die Luſtwandler, wegen der Höhe, kaum eine Spanne groß ſcheinen, wie ein wahres Lilipút vorkommt.

Das ganze Gebäude, welches, von ſeiner Form, die Schnecke genennt wird, iſt rund um mit einem ziemlich hohen Bosquet eingefaßt, das jedoch gegen Morgen, Mittag und Abend breite Ausgänge hat und ein zweytes Oval bildet, das mit Kanapee's, Stühlen und Tiſchen umſetzt iſt, und wovon die Schnecke gleichſam das Centrum ausmacht. An der mitternächtlichen Seite findet man noch, auſſer dieſem Bosquet, eine Parthie Tannen, Fichten u. dergl. welche zwar die Schnecke wegen ihrer exceſſiven Höhe keineswegs dem Auge ganz entziehen können, ſie jedoch aber von dieſer Seite in ſo weit verſtecken, daß man gerade nicht mehr davon erblickt, als nöthig iſt, um die Neugierde nur deſtomehr zu reizen. Mit einem Worte, dieſes grüne Naturgebäude trägt ſo unendlich viel zur Verſchönerung des ganzen Parks bey, daß man, nach meiner Ueberzeugung nicht genug Sorgfalt auf ſeine Unterhaltung verwenden kann.

Noch muß ich eines Ruheplatzes erwähnen, der beſonders zur Zeit des Vauxhall ſehr geſucht wird und es auch wirklich verdient. Dieß iſt ein kleiner halbrunder Kiesplatz, auf welchem man ſich gleich mit dem Austritte aus dem öſtlichen Eingange des ebenbeſchriebenen Ovals befindet, und wo man unter dem Schatten eines wilden Birnbaums auf einem Gartenkanapee nicht nur mit Muſe die ſüßen Töne der von der nahen Schnecke erſchallenden Muſik vernehmen, ſondern auch, weil man hier den gewöhnlichen Eingang des Parks vor Augen hat, zugleich die Ebbe und Fluth des ambulirenden Publikums beobachten kann, welches für den Denker gewiß eine angenehme Unterhaltung iſt.

Um zu den Salon zu gelangen, dürfen wir nur den Kiesweg einſchlagen, der ſich von der Schnecke aus über einen etwas abhangenden und mit Bäumen und Strauchholz beſetzten Raſenplatz nach Süden zu zieht, und uns auf einen halbrunden Kiesplatz führt, wo rundum Bänke und Stühle angebracht ſind, und wo wir die vorderſte Fronte des genannten Sommergebäudes gerade im Geſicht haben.

Das Haus ſelbſt ſoll weiland blos eine Art von ökonomiſchen Gebäude, und der ganze öſtliche Theil des welſchen Gartens, bis zur Schnecke, urſprünglich ein öder Platz geweſen ſeyn, wo das Bauholz zu neuen Gebäuden der Stadt zugehauen wurde. Der jetzige Herzog ließ ihn bald nach dem Antritt ſeiner

ner Regierung planiren und zu einem Exercierplatz einrichten; wenige Jahre darauf aber von neuem ummodeln und ihm nach und nach die Geſtalt geben, die er noch hat, und jeden Fremden nicht nur bezaubert, ſondern ihm auch von dem Geſchmack des Herzogs gewiß nicht die ſchlechteſte Meynung beybringt.

Da alſo nach und nach die ganze Gegend eine gänzliche Umſchaffung erlitt: ſo mußte natürlich die Reihe endlich auch an obenerwähntes Gebäude kommen. Man gab ihm von auſſen das Anſehen einer alten gothiſchen Kapelle, und ſetzte zu mehrerer Illuſion auf jede der vier Dachecken eine Statue, die eine Art Ritter des Teutſchen- oder Johanniter-Ordens vorſtellt, den innern Raum aber, wo vordem blos Spinnen, Mäuſe, Ratzen, Fledermäuſe und dergleichen Kinder der Finſterniß mehr, ihre Reſidenz aufgeſchlagen hatten, ſchuf man in einen Saal um, der zuweilen den ganzen ſehr zahlreichen weimariſchen Adel in ſeine Wände einſchließt; indem dieſes der Ort iſt, wo der Herzog des Sommers über ſeine fremden Gäſte des Nachmittags und Abends zu bewirthen pflegt.

Uebrigens iſt nicht zu leugnen, daß der Sallon ganz den Effeckt thut, den man bey ſeiner neuen Umſchaffung beabſichtigte. Die großen halbrunden Kirchfenſter geben ihm ein ziemlich ehrwürdiges Anſehen, die auf den vier Ecken des Dachs befindlichen ziemlich gut gearbeiteten Statuen vollenden den

Ein-

Eindruck, den der erſte Anblick des Ganzen auf uns gemacht hat, und beſtärken uns nicht weniger in dem Wahne, hier ein wirkliches Denkmal einer der obengenannten Ordensgeſellſchaften vor uns zu ſehen. In dieſer Hinſicht finde ich auch den Einfall, die wirklichen Fenſter, die an der vorderſten Fronte ſind blos gemahlt — an der entgegengeſetzten Seite anzubringen, nicht nur ſehr verzeihlich, ſondern ſogar glücklich. Denn abgerechnet, daß die Mittagsſeite — wo die Salon-Fenſter angebracht ſind — unleugbare Vorzüge vor der Nordſeite hat: ſo gewinnt das Ganze auch ſchon dadurch, daß man nun erſt um das Gebäude herumgehen muß, um von ſeinem Irrthum zurück gebracht zu werden, da man im entgegengeſetzten Falle nur einen einzigen Blick durch die natürlichen Scheiben zu werfen braucht, um ſogleich zu bemerken, daß es hier blos auf Täuſchung abgeſehen ſey.

Indeß müßte man kein Gefühl haben, wenn man der mittägigen Lage des Salons ihre Vorzüge vor der mitternächtlichen abſprechen wollte. Sie iſt von dieſer Seite ungleich romantiſcher, als von jener. Das Gebäude, welches auf einer ſanften Anhöhe liegt, macht hier ebenfalls den Diameter eines Halbzirkels aus und ſcheint mitten in einem Hain von Fichten, Pappeln, Tannen u. ſ. w. zu liegen, deſſen innere Brahne ringsum mit Roſenſtöcken beſetzt iſt, und in deſſen entferntern Theilen wir die obenbeſchriebenen Ruinen zerſtreut liegen ſehen.

ſehen. Vor den Fenſtern hängen zur Verhütung des Wetterſchadens Leinewandgardinen, worauf blinde Scheiben gemahlt ſind, und zu dem Eingange, den eine Glasthür verſchließt, leiten, wie an der nördlichen Seite, Sandſtufen, deren aber, weil der hintere Kiesplatz tiefer liegt als der vordere, freylich hier einige mehr ſind als dort.

Da dieſes Gebäude blos zum Gebrauch der fürſtlichen Familie und des Adels beſtimmt iſt: ſo findet man die Thüren gewöhnlich verſchloſſen. Allein dieſer Umſtand ſetzt keinen in Verlegenheit mit halbbefriedigter Neugierde fortgehen zu müſſen. Denn da die hintere Thür von Glas iſt, ſo kann man dadurch nicht nur den ganzen innern Raum überſchauen, ſondern ſich auch an den vortrefflichen Oelgemälden weiden, die an den Wänden aufgehängt ſind, insgeſammt aus Jagdſtücken beſtehen und von der Meiſterhand des rühmlichſt bekannten Oeſer ſeyn ſollen. — Das Ameublement iſt äuſſerſt einfach und beſteht blos in einem paar Dutzend Stühlen, die äuſſerſt ſimpel gearbeitet und mit Polſtern belegt ſind, deren Ueberzug aus einem niedlichen Geflechte von ſchwarzen Pferdehaaren beſteht.

Uebrigens macht dieſer geräumige Saal noch nicht den ganzen innern Raum des Salons aus. Zwar bildete er und zwey an der mitternächtlichen Seite befindliche Käfterchen — wo der Küchenmeiſter und Mundſchenk zur Zeit einer hier zu gebenden

Fete

Fete ihr ſchweres Amt verwalten — vordem den ganzen innern Raum des Salons. Allein ſeit ungefähr drey Jahren hat man an der Abendſeite noch ein Anhängſel gemacht, welches eine Art von Alkoven bildet und, wie man mich verſicherte, hauptſächlich für das Orcheſter bey Bällen gebauet worden iſt.

Mehr habe ich Ihnen von dieſem Gegenſtande nicht zu ſagen. Wir ſchlagen nunmehr einen Sandweg ein, der ſich von dem, hinter dem Salon gelegenen, Kiesplatze aus öſtlich zieht, bald aber in zwey Arme theilt, wovon ſich der rechte nach der kalten Küche und den Stern zu ſenkt, der linke aber ſich nach einer ſanften mit Roſen und Sträuchern bedeckten Anhöhe hinauf ſtreckt. Wir folgen letzterm und gelangen bald zu einem Kanapee, das dem Salon öſtlich unter einem Strauche angebracht und zur Zeit des Vauxhalls mein Lieblingsſitz war. Die Muſik, die durch die Modulation der Entfernung unendlich gewinnt, nimmt ſich hier ungleich ſchöner aus, als in dem großen Lindencirkel, oder unter dem oben erwähnten Birnbaume unweit der Schnecke, und macht mit dem unverſtändlichen Geſumſe des im Hauptwege auf und ab wallenden Publikums, und dem Kniſtern des Sandes einen ſo angenehmen Contraſt, daß ich dieſem Ohrenſchmauſe mit Freuden die Ruhe einer ganzen Nacht aufopfern könnte.

We-

Wenige Schritte davon findet man einen Apfelbaum der ſeine Aeſte wenige Zoll über der Erde nach allen Gegenden ausbreitet, und wahrſcheinlich der Geſichtspunkt iſt, aus welchem der Herr Rath Kraus ſeine Zeichnung von dieſem Theil des Weimariſchen Parks entworfen hat, die ſo viel Charakteriſtiſches enthält, daß man in ſeinem Leben nur ein einzigesmal dieſen angenehmen Spatziergang beſucht zu haben braucht, um ihn in dieſer Zeichnung ſogleich auf den erſten Blick wieder zu erkennen.

Den Vordergrund bildet ein großer Raſenplatz, der von beyden Seiten durch Buſchwerk decorirt wird. Aus dem Gebüſch zieht ſich ein Kiesweg in krummer Richtung durch den grünen Vordergrund zur zweyten Parthie der Landſchaft, welche die Schnecke in ihrer Lage von Oſten gen Weſten ſehr ſchön darſtellt, und durch die gut angebrachten vielen kleinen Figuren ſehr viel Lebhaftigkeit und Intereſſe erhält. Allein mehr noch gewinnt dieſe Parthie durch den lichten Hintergrund, der theils aus der halb im Gebüſch verſteckten Bibliothek, theils aber aus einem zwey Stock hohen herrſchaftlichen Gebäude beſteht, wovon das obere Stock zwey adlichen Familien zur Wohnung dient; das Parterr aber einem gewiſſen Herrn Schwarz eingeräumet iſt, der den Sommer über hier das Gewerbe eines Caffetiers und Traiteurs treibt. Der weiße Anſtrich dieſes Gebäudes contraſtirt vortreflich mit dem anmuthigen Grün des Vordergrundes und der links befindlichen Schnecke

cke, und giebt der ganzen Landſchaft ein ſo heiteres Anſehen, daß man ſie Viertelſtunden lang mit Vergnügen betrachten kann. Auch muß man geſtehen, daß der ſich ganz im Hintergrunde zwiſchen dem Bibliothekthurm und dem neuen Salon *) zeigende ſchöne Schloßthurm nicht wenig Zauber über das Ganze verbreitet, und ſo viel zur Verſchönerung deſſelben beyträgt.

Verlaſſen wir endlich unſern bisherigen Standpunkt beym Apfelbaume und wenden unſere Schritte rechts: ſo gelangen wir zu einem runden hölzernen Tiſche, der ganz das Gepräge der rohen Natur an ſich trägt, und, weil er von der einen Seite von einem Halbzirkel von Fichten und Tannen umgeben iſt, ſo ziemlich das Anſehen eines Opferaltares gewinnt.

Von dieſem läuft ein neuer Kiesweg aus, der ſich ſchräg nach der in den Stern führenden Felſentreppe hinabſenkt, dort eine mehr öſtliche Richtung bekömmt, und rechts vor einem aus italieniſchen Pappeln beſtehenden doppelten Rondeel vorbey gerade zu einer vortreflichen oben offenen Roſenlaube leitet, die geräumig genug iſt, eine ziemlich zahlreiche Geſellſchaft in ſich zu faſſen, und zur Zeit der Ro-

ſen-

*) So nennt man das eben erwähnte Gebäude, wo man für ſein Geld mit jeder kalten Erquickung bedient wird.

ſenblüthe für Auge und Naſe ein gleich intereſſanter Gegenſtand iſt. Auch dient die ſchöne Ausſicht, die man von hier aus genießt, nicht wenig zur Erhöhung des Reizes dieſer Feenlaube. Das Auge überſchaut den ganzen öſtlichen Theil des welſchen Gartens und bleibt endlich auf dem kleinen Fichtenhaine haften, deſſen ich eben erwähnt habe, und durch deſſen Lichtungen die Mauern der am Kloſter gelegenen täuſchenden Ruinen durchſchimmern. Im tiefſten Hintergrunde aber erblickt man das wegen ſeiner vortrefflichen Lage ſo reizende Luſtſchloß Belvedere, deſſen hellgrüne Kuppel majeſtätiſch aus dem Wäldchen hervorragt, in welchem es von dieſer Seite eingeſchloſſen iſt.

Setzen wir unſern Weg 10 bis 12 Schritte nach Weſten zu fort, ſo ſtehen wir plötzlich vor dem Haupt-Eingange des Parks, der rechts von einer Parthie fremder Holzarten, links aber durch das oben erwähnte fürſtliche Gebäude, gebildet wird, von welchem letztern ich ihnen weiter nichts mehr zu ſagen habe, als daß ſeit kurzem zwiſchen den Fenſtern und den drey Thüren würfelartige ſteinerne Poſtamente angebracht worden ſind, auf welchen den Sommer hindurch Orangeriebäume ſtehen, die in Verbindung mit den am Boden ſtehenden Taxusbäumen nicht nur dieſem Gebäude in der Entfernung ein überaus liebliches Anſehen geben, ſondern auch durch ihren Geruch Manchen verleiten, bey Herrn Schwarz einzuſprechen. Auch iſt kürzlich nahe

dabey ein Brunnen angebracht worden, der mit zwey Statüen von Eiſen, Kaſtor und Polux vorſtellend, geziert worden iſt.

Somit wären wir denn am Ende unſrer dießmaligen Wanderung. Da ich mich aber in dieſem und dem vorhergehenden Briefe einigemal des Ausdrucks Vauxhalls bedient habe, und nicht weiß, was für eine Idee Sie ſich von dieſem öffentlichen Vergnügen gemacht haben mögen: ſo kann ich den Brief nicht ſchließen, ohne Ihnen vorher einen richtigen Begriff von dieſer Sommerbeluſtigung beyzubringen.

Der gewöhnliche Terminus a quo und ad quem dieſes Vergnügens iſt der zweyte Pfingſtfeyertag und Michaelis. In dieſer Zwiſchenzeit verſammlet ſich alle Sonntage eine zahlreiche Menge Einwohner der Stadt jedes Standes und Geſchlechts, die ſich von 4 Uhr des Nachmittags an bis Abends 10 Uhr in den Haupt- und Neben-Wegen des welſchen Gartens in ewiger Bewegung umher treibt, und — während der hieſige Stadtmuſikus ſich alle Mühe giebt, das Publikum bald durch eine rauſchende Simphonie mit Saiteninſtrumenten, bald durch ein beliebtes Dreherchen oder Opernlied mit Blasinſtrumenten, bald durch eine lärmende Janitſcharen-Muſik, zu vergnügen ſucht — ſich mit Kannegießereyen über den franzöſiſchen Krieg u. dergl. unterhält.

Hat

Hat man ſich müde, hungrig und durſtig promenirt: ſo koſtet es nur ein Wort, um ſogleich mit einem kleinen Souper bedient zu werden. Die Aufwärter des Herrn Schwarz ſind in beſtändiger Bewegung und in ihrem Dienſte nicht nur ſehr expedit, ſondern ſie bedienen einem auch in den entfernteſten Theilen des Parks ſo unverdroſſen, als in dem nächſten. Man findet daher überall kleine Geſellſchaften, die entweder ſoupiren, oder bey einer Bouteille Punſch, Limonade oder Wein, die Vorübergehenden cenſiren, und wird dadurch nicht ſelten bewogen — ein gleiches zu thun.

Sehen Sie, Lieber, darin beſtehen die Ergötzlichkeiten des Weimariſchen Vauxhalls, der, genau beſehen, vor den Gartenbeluſtigungen aller großen Städte nichts voraus hat, als daß hier das Entre frey iſt, dort aber oft ſehr theuer bezahlt werden muß.

II.

Der Park bey Tiefurt.

Vierter Brief.

Der Weg nach Tiefurt geht durch das Webicht, einem ſchon erwähnten Wäldchen nahe bey Weimar, von deſſen äuſſerſten Ende das Dörfchen keine 10 Minuten weit entfernt iſt. Es liegt längs dem jenſeitigen Ufer der Ilm hin und iſt für ein Dorf recht artig gebaut; wenigſtens findet man hier ungleich weniger Strohdächer, als in den benachbarten Dörfern. Indeß würde es dennoch für eine an Glanz und Pracht gewohnte Fürſtin ein höchſt trauriger Aufenthalt ſeyn, wenn die Natur über die Gegend und das Dorf herum nicht einen ſo unendlichen Zauber gegoſſen hätte, daß dem Erfindungsgeiſte der Menſchen wenig zu verändern übrig blieb, um dieſes anmuthige Thal zu einem zweyten Tempe zu machen, wo die prunkloſe aber bequeme Wohnung der ehemaligen rühmlichen Beherrſcherin des Weimariſchen Landes *) mitten inne liegt.

*) Daß hier die verwittwete Herzogin, Anna Amalia, die Frau Mutter des jezt regierenden Herzogs, gemeint ſey, brauchen wir wohl nicht umſtändlich zu erklären.

d. H.

Treten wir aus dem Webicht heraus und verfolgen den vor uns liegenden Feldfuhrweg: ſo kommen wir zu einen Berg, der bis an den Ilmſtrom hinab mit dem vortreflichſten Obſt- beſonders Zwetſchgen-Bäumen beſetzt iſt, um welchen ſich der tiefurtiſche Fuhrweg hinab windet, und gegen Morgen an ein kleines Wäldchen ſtößt, an welchem die Poſtſtraße nach Auerſtedt weggeht, und das insgemein nur das Lohhölzchen genennt wird.

Dieſes Hölzchen nun, welches noch vor wenig Jahren blos die Retirade gewiſſer furchtſamer Thiere war, denen hier beſonders ſtark nachgeſtrebt wird, hat unter der Hand der Kunſt eine ganz andere Geſtalt gewonnen, und macht in Verbindung des daran ſtoßenden Gemüßgartens und der Baumſchule den ganzen diſſeitigen Theil des Parks aus, den wir jetzt mit allen ſeinen Theilen näher kennen lernen wollen.

Um nun auch hier meinen, der Beſchreibung des Weimariſchen Parks zu Grunde gelegten, Plan befolgen zu können, muß ich Sie bitten, ſich abermals ganz meiner Leitung zu überlaſſen. Ich hoffe Sie werden damit zufrieden ſeyn, und ohne den geringſten Fingerzeig meinen hierbey beabſichteten Endzweck von ſelbſt einſehen.

Wir treten daher ohne ferneres Verweilen unſre Wanderung an, und gelangen mittelſt eines ſich zwi-

ſchen Zwetſchgen- und Kirſchbäumen hindurch windenden Fußſteigs auf einen runden freyen Platz, wo uns einige Sandſteine unter dem Schatten einer ſchönen Eiche zur Ruhe einladen, und von welchem zwey Kieswege auslaufen, wovon der linke abwärts zu einem Monument führt, welches die Herzogin Mutter ihrem edelmüthigen Bruder, dem im Waſſer bey Frankfurt an der Oder verunglückten herzogl. braunſchweigiſchen Prinzen Leopold errichten ließ; der rechte aber ſich wellenförmig unter dem dichten Schatten von Bäumen und Buſchholz in immer gleicher Entfernung von der Auerſtedter Poſtſtraße gegen Morgen zieht, bald über eine chineſiſche Brücke, und bald über einen runden oder ovalen von tauſendjährigen Eichen beſchatteten Kiesplatz führt, und uns endlich ganz unvermuthet zum öſtlichen Ausgang des Hölzchens leitet. Wir treten plötzlich aus dem langen Laubgewölbe hervor, und werden durch den Anblick eines Naturgemäldes überraſcht, deſſen Zauber uns zur feurigſten Verehrung der großen Meiſterin aller bildenden Künſte hinreißt.

Haben wir uns wieder einigermaßen von dem angenehmen Staunen erholt, in welches uns der unerwartete Anblick jenes reizenden Thales verſetzte, das mit Recht der privative Wohnſitz ſtiller harmloſer Freuden genannt zu werden verdient: ſo bemerkt das Auge dem Ausgange des Wäldchens rechts eine niedliche Grotte, die, weil ſie ganz in den ſich

ſteil erhebenden Boden hineingegraben iſt, von der Seite, wo wir herkamen, gar nicht bemerkt werden konnte, und alſo bisher von uns ganz überſehen wurde. Wir kehren neugierig zu derſelben zurück und finden ſie nicht nur ſehr geräumig, ſondern auch in derſelben einen altarförmigen Sandſteintiſch, und einige an den Wänden angebrachte Ruhebänke, die, wie die Grotte ſelbſt, aus Tuffſteinen beſtehen.

Verlaſſen wir dieſelbe: ſo befinden wir uns wieder im Gemüß- und Blumen-Garten, der ſehr gut bedient zu ſeyn ſcheint, und für andere Gärten noch das Beſondere hat, daß er ſich von dem bunten Ufer des Ilmflußes Terraſſenartig erhebt, und faſt von allen Seiten ſo ziemlich für den Wind geſichert iſt. Er iſt länger als breit und gränzt gegen Morgen an eine Baumſchule, die erſt vor kurzem angelegt zu ſeyn und ebenfalls ſehr ſorgſam gepflegt zu werden ſcheint.

Zwiſchen dieſer und dem Garten ſelbſt, befindet ſich ein Weg, mittelſt deſſen man zu den untern Terraſſen des Gartens gelangen kann. Da aber dieſe, auſſer einem Bienen und Treib-Hauſe, eben nichts ſehenswürdiges enthält; ſo ging ich vor dieſen und der in den jenſeitigen Theil des Parks führenden Brücke vorüber und ſchlug einen Wieſenweg ein, der mich wieder zu den Hölzchen führte, welches ich kurz vorher, ungefähr hundert Schritte oberwärts, verlaſſen hatte. Ich fand auch hier einen ziemlich brei-

ten Kiesweg vor mir, der ſich, ob er gleich hier und da mit dem Innern des Wäldchens Communication hat, doch nie ganz vom Ufer entfernt, ſondern mit dieſem immer parallel fortläuft, und uns endlich zu der hölzernen Brücke bringt, über welche der eigentliche Weg ins Dorf geht. Doch ehe man dahin gelangt, ſtößt man:

1. auf eine kleine Waſſerkunſt, wodurch mittelſt des ſimpelſten Mechanismus das Gießwaſſer ohne Beyhülfe eines Menſchen, bis zu den höchſten und entlegenſten Theilen des Gartens, getrieben wird. Keine hundert Schritte davon finden wir:

2. am Wege links ein kleines Häuschen, das in- und auswendig mit Baumrinde bekleidet iſt, und neben dem wir ein angenehmes Ruheplätzchen antreffen. Allein was unſre Füſſe mit noch magnetiſcherer Kraft hier an den Boden feſſelt, iſt der Anblick eines kleinen Amors, der, eine Nachtigall fütternd, auf einem Poſtament von wild übereinander geworfenen Tuffſteinen ſitzt. Zu ſeinen Füſſen ließt man folgende geiſtreiche und paſſende Inſchrift:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen.
Kindiſch reicht der Gott dir mit dem Pfeile die Koſt.

Schlür-

Schlürfend ſaugteſt du Gift in die unſchuldige Kehle,

Und mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.

Bezaubert durch den harmoniſchen Silberton von Apolls ſchätzbarem Geſchenk, wanderte ich endlich weiter, und gelangte bald

3. zu dem Denkmal, welches die erlauchte Eigenthümerin dieſer Anlagen vor kurzem ihrem verewigten jüngern Sohne, Friedrich Ferdinand Conſtantin ſetzen ließ. Es ſteht links am Wege mit dem Hintertheile an den ſich ſteil erhebenden Berg gelehnt, und empfiehlt ſich beſonders durch ſeine edle Simplicität. Es hat zur Zeit noch keine Inſchrift, doch dünkt mich der an der mitternächtlichen Fronte zwiſchen den beyden, in Basrelief gehauenen Genien befindliche leere Raum, für dieſe beſtimmt zu ſeyn. Auſſerdem aber findet man noch an der öſtlichen Seite des viereckigen Hauptſteins einen Helm und an der weſtlichen eine griechiſche Leyer, wodurch der Künſtler wahrſcheinlich anzeigen will, daß der Verſtorbene ein gleich großer Verehrer des Mars und des Apoll war; ſo wie er durch das allegoriſche Bild des an der vorderſten Fronte ganz oben befindlichen Schmetterlings den Beſchauer an die Vergänglichkeit aller lebendigen Geſchöpfe erinnert.

Zwiſchen Büſten, Brücken und einigen unbedeutenden Statuen hindurch kömmt man endlich:

4. auf einen runden freyen Kiesplatz, in deſſen Mitte unter dem Schatten eines bejahrten Baums ein großer gut gehauener Sandſteintiſch ſteht. Ich ſchlug hierauf den ſich links aufwärts ziehenden Seitenweg ein, und kam hart an dem Poſtament vorbey, deſſen ich gleich zu Anfang der Beſchreibung des diſſeitigen Parks Erwähnung that, und das wir jetzt ein wenig genauer betrachten wollen.

Das Fudament beſteht aus einem Haufen unordentlich über einander geworfener Steine, welche einem viereckigten Sandſteine mit der Inſchrift:

Dem
verewigten Leopold
Anna Amalia.

gleichſam zur Einfaſſung dienen. Gleich darneben erhebt ſich das eigentliche Monument, welches, wie das Denkmal des Prinzen Conſtantin, ebenfalls aus einem Sandſteinwürfel beſteht, und an der vorderſten Fronte das Bruſtbild des hier Verewigten in Basrelief trägt; die öſtliche, weſtliche und ſüdliche Seiten deſſelben aber, haben weder eine Inſchrift, noch ein allegoriſches Bild. Dafür aber ſteht noch eine mit Trauerflor umfloſſene Urne darauf, an deren Fuß ein Schild, Helm und Commandoſtab liegen, und um deren Kopf ſich eine Schlange windet, die mit ihrem Rachen den Schwanz faßt und das

ge-

gewöhnliche Symbol der Ewigkeit iſt. Mit Rührung erinnerte ich mich bey dieſer Steinmaſſe des edlen Mannes, deſſen Andenken ſchweſterliche Liebe hier zu verewigen ſuchte, ſah im Geiſte wie er von Menſchenliebe gedrungen, ſein eignes ſchätzbares Leben zur Rettung ſeiner armen, nach Hülfe ſeufzenden Nebenmenſchen, wagte, und konnte mich des Wunſches nicht erwehren, daß doch alle Große dieſer Erde ſeinem Beyſpiel folgen und bedenken möchten, daß Gott ſie erſt zu Menſchen ſchuf, ehe er ihnen den Vorzug über andere zu herrſchen ertheilte, und daß folglich eine glänzende Geburt nicht von den Obliegenheiten der Menſchheit frey ſpreche.

Nicht weit von dieſem Denkmal vereinigt ſich dieſer Nebenweg wieder mit dem Hauptweg, der uns bald darauf zu der mehr erwähnten hölzernen Brücke bringt, wo wir uns am Eingange des Dorfs und zugleich am Ende unſerer diſſeitigen Wanderung befinden.

Wir wollen nunmehr die Schönheiten der jenſeitigen Anlagen kennen lernen, zu denen uns mehrere Wege und Zugänge führen, und wovon Ihnen vielleicht mancher beſſer behagen würde, als der, welchen zu wählen mich mein vorgeſetzter Plan zwingt. Wir gehen alſo über die vor uns liegende Brücke, nach deren Zurücklegung wir uns zwiſchen zwey Zäunen eingeſchloſſen ſehen, die eben ſo viel

Obſt-

Obſtgärten zur Einfaſſung dienen, und die von dieſer Seite einzige Einfahrt des Dorfes bilden. Aus letzterer treten wir in eine lange quer vorüber laufende Gaſſe, welche, nebſt einigen Nebengäßchen, das ganze Dorf ausmacht, und ſich in ziemlich gerader Linie von Morgen gegen Abend zieht. Wir wenden uns beym Eintritt in dieſelbe gegen Weſten und biegen, ſind wir etwa hundert Schritte etwas bergaufwärts geſtiegen, in ein kleines Seitengäßchen ein, welches in einem ſehr geräumigen Hof führt, wo wir rechts und links lauter ökonomiſche Gebäude, rechts im Hintergrunde aber ein weiß bekleidetes Haus erblicken, das durch ſein ſtädtiſches Anſehen ſogleich unſre ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zieht.

Dieß iſt die Sommerwohnung der verwittweten Herzogin Amalie, welche nach meinem Geſchmack noch einmal ſo viel werth wäre, wenn das im rechten Winkel aufgeführte nette und bequeme Hauptgebäude, die Situation des links befindlichen nach der Ilm zu liegenden Nebengebäudes, hätte. Uebrigens beſteht es mit Einſchluß des Parterrs aus zwey Stocken, hat ein Manſard-Ziegeldach und gewährt aus den nördlichen und öſtlichen Fenſtern die Ausſicht in den gleich daran ſtoßenden Garten oder jenſeitigen Theil des Parks, zu welchem der Weg unter einem Gang und Altan hinläuft, der die Connexion zwiſchen Haupt- und Neben-Gebäude herſtellt.

Hinter dieſer Wohnung breitet ſich ein groſser halbrunder Kiesplatz aus, auf welchem das Auge eine ziemlich freye und lachende Ausſicht genieſst, und der nach Oſten zu in einen breiten Kiesweg ausläuft, welcher ſich in gerader Linie zwiſchen einem Gartenſtaket und einer ſanft abhangenden und mit Kieswegen durchſchlängelten Raſenfläche hinzieht, und uns zu mancherley Gegenſtänden führt, die wir jetzt näher kennen lernen wollen.

Das erſte Sehenswürdige, was uns auf unſrer neuen Wanderung aufſtöſst, iſt ein in Achteck errichteres Häuschen, welches, wenige Schritte rechts vom Wege ab, etwas verſteckt ſteht, und, da es eine Bekleidung von Baumrinde hat, in der Ferne für die friedliche Wohnung eines der Welt überdrüſſigen Sonderlings gehalten werden kann; tritt man aber näher hinzu, und läſst einen Blick durch die ſchönen Spiegelfenſter in das Innere deſſelben fallen: ſo wird man gar bald ſeinen Irrthum gewahr. Man findet dann die Wände nicht nur mit ſehr geſchmackvollen Tapeten ausgeſchlagen, ſondern entdeckt auch darin ein Ameublement, welches hinlänglich beweiſst, daſs die Perſon, zu deren Gebrauch es gewidmet iſt, auf nichts weniger, als auf die Bequemlichkeiten des menſchlichen und geſellſchaftlichen Lebens, Verzicht gethan habe.

Unfern davon führt uns ein ebenfalls rechts abgehender groſser Seitenweg zu einer artigen Ke-

gelbahn, wo ſich die Gäſte der Herzogin des Nachmittags manchmal mit Kegelſchieben beluſtigen. Hundert Schritte weiter unterwärts geht rechter Hand noch ein dritter Seitenweg ab, der ſich um ein Gebüſch herum windet und uns endlich zu einem zweyten kleineren Baumrindenhäußchen führt, deſſen Beſtimmung und Endzweck ich aus ſeinem Aeuſſern nicht ſogleich errathen konnte. Ich öffnete daher neugierig die Thür und fand — was ich hier nicht geſucht hatte. Kurz dieſes Häuschen iſt der Zufluchtsort aller unter dem Druck der Natur Seufzenden und beſitzt alle Tugenden eines ſolchen Retters aus der Noth, ohne auch nur eine einzige Untugend deſſelben zu haben.

Keine hundert Schritte von dem Orte, wo der zu dieſem Tempel der Natur leitende Seitenweg abgeht, dehnt ſich der Hauptweg in einen runden Kiesplatz aus, von welchem gegen Morgen zwey neue Kieswege auslaufen, deren einer auf eine hölzerne, in einem einzigen Bogen über die Ilm geſprengte und nach Leopolds Grabmahl führende Brücke ſtößt, der andere aber, unter dem Schatten von Pappeln, Aspen, Erlen u. ſ. w. immer in paralleler Richtung mit dem Fluſſe fortläuft und ſich endlich in mancherley Krümmungen und Schlangengängen ſchräg über die oben erwähnte Wieſe, nach der Wohnung der Herzogin, zurück zieht, wo er uns wieder auf denſelben Ort bringt, von welchem wir ausgegangen ſind.

LB Coburg

E I/3

Schumann, Wilhelm,

Beschreibung und Gemälde der Herzoglichen Parks bey Weimar und Tiefurt
besonders für Reisende Aus den Annalen der Gärtnerey [et]c

Erfurt 1797

Coburg, Landesbibliothek -- E I 2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11942378-2